



Liebe Studierende, liebes Kollegium, liebe Leserinnen und Leser,

mit dem Sommersemester zieht wieder neue Bewegung in unsere Fakultät ein. Neue Gesichter kommen hinzu, erste Eindrücke entstehen, Projekte und Ideen nehmen Gestalt an. Inmitten all dessen zeigt sich, wie vielfältig die Soziale Arbeit ist – in ihren Themen, Zugängen und Ausdrucksformen.

Gerade in Zeiten, in denen gesellschaftliche Spannungen zunehmen und politische Diskussionen oft polarisieren, bleibt es eine zentrale Aufgabe der Sozialen Arbeit, Räume für Dialog, Reflexion und solidarisches Handeln zu eröffnen. Die Beiträge dieser Ausgabe zeigen, wie Soziale Arbeit in ganz unterschiedlichen Kontexten wirksam wird – in Forschung, in Lehre und im gemeinsamen Austausch darüber, was professionelles Handeln heute bedeutet.

Wir freuen uns sehr über die zahlreichen Einsendungen und bedanken uns bei allen, die diese Ausgabe mitgestaltet haben!

Wir wünschen Ihnen und Euch eine anregende Lektüre.

Ihre und Eure

Claudia Lohrenscheit und Laura Wiemann

.... für all die Themen und Projekte, die ab heute angestoßen, entdeckt und entwickelt werden, erscheint im Juli die nächste Ausgabe von SoGelesen.

Redaktionsschluss ist der 23.06.2025.
Wir freuen uns auf Ihre und Eure Beiträge:
claudia.lohrenscheit@hs-coburg.de

AUS FAKULTÄT UND STUDIENGÄNGEN

Herzlich willkommen (zurück), Christopher Romanowski-Kirchner!



(Foto: Lisa-Marie Behr)

Seit dem Sommersemester 2025 ist Christopher Romanowski-Kirchner Professor für „Kasuistik und Methodenlehre in der Sozialen Arbeit“ an unserer Fakultät. Er lehrt im Bachelorstudiengang, im konsekutiven Master mit der Vertiefung Klinische Sozialarbeit sowie im Weiterbildungsmaster Klinische Sozialarbeit. Im Gespräch mit Laura Wiemann (3. Semester KMSA, Vertiefung Klinische Sozialarbeit) teilt er seine fachlichen Perspektiven, spricht über seinen beruflichen Weg und darüber, was gute Soziale Arbeit heute ausmacht. Der folgende Auszug gibt Einblick in seine Perspektiven auf Praxis, Profession und Lehre.

Sie haben lange in der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet und sich intensiv mit Klinischer Sozialarbeit beschäftigt. Was hat Sie an diesen Bereichen besonders fasziniert und wie hat das Ihren weiteren beruflichen Weg beeinflusst?

Die Unterschiedlichkeit der Lebenswelten in der Kinder- und Jugendhilfe hat mich von Anfang an fasziniert. Man begegnet Realitäten, die einen herausfordern oder auch schockieren können, und sieht gleichzeitig, wie Menschen mit diesen Belastungen umgehen – oft mit beeindruckender Resilienz, trotz schwerer Erfahrungen wie Gewalt, Missbrauch oder Krankheit. Mich beschäftigt besonders die Komplexität solcher Situationen, wie soziale, psychische und familiäre Belastungen ineinandergreifen. Im Jugendalter können etwa psychische Störungen wie Depressionen oder Anorexie existenzielle Auswirkungen haben. Wenn man hier nicht auch im Alltag fachlich fundiert handelt, kann man mehr Schaden anrichten als helfen.

In die Jugendhilfe bin ich eher zufällig gekommen, durch mein Praxissemester. Aber schon damals hat mich das Feld fasziniert. Gleichzeitig war ich überfordert und unsicher, was meine Rolle als Sozialarbeiter eigentlich sein soll. Diese Überforderung war für mich ein Auslöser, mich intensiver mit der Praxis und ihren Anforderungen auseinanderzusetzen. Nach dem Praktikum konnte ich stundenweise weiterarbeiten und vermutlich war es diese Mischung aus Herausforderung, Interesse und einem gewissen Zufall, die dazu geführt hat, dass ich dabeigebieben bin.

Was mich bis heute an der Arbeit fasziniert, ist ihre Vielschichtigkeit. Kein Fall gleicht dem anderen. Es geht immer wieder darum, neue Wege für Teilhabe, Bewältigung und Veränderung zu schaffen. Das kann herausfordernd sein und es macht viel mit einem selbst, deshalb braucht es aus meiner Sicht Unterstützung, um in solchen Situationen professionell handeln zu können. Gleichzeitig ist es erfüllend, wenn man merkt, dass man in schwierigen Fällen etwas bewirken kann. Ich habe nicht nur bei mir selbst Überforderung erlebt, sondern auch im System, vor allem dort, wo Hilfen nicht greifen, weil sie an den eigentlichen Bedarfen vorbeigehen. Das war für mich einer der zentralen Impulse, mich forschend mit der Kinder- und Jugendhilfe auseinanderzusetzen. Besonders mit der Frage: **Wie müssen Hilfen gestaltet sein, damit sie bei den Menschen ankommen, für die sie gedacht sind?** Das beschäftigt mich bis heute, gerade im Kontext der klassischen Fallarbeit in Erziehungs- und Eingliederungshilfen. Deshalb habe ich auch den Master angeschlossen. Ich wollte meine fachliche

Praxis fundierter reflektieren und strukturieren können. Der Bachelor war eine wichtige Grundlage, aber für mich bedeutet Soziale Arbeit eine ständige Weiterentwicklung, sei es über Masterstudiengänge oder Fortbildungen. Ich habe gelernt, Handlungsprozesse klarer zu strukturieren, also zu verstehen, wie ich von diagnostischem Fallverstehen über fachliche Überlegungen zu einer begründeten Entscheidung komme.

Wie erleben Sie das Zusammenspiel von Klinischer Sozialarbeit und der Kinder- und Jugendhilfe aus Ihrer Perspektive?

Ich würde das gar nicht als Zusammenspiel getrennter Bereiche bezeichnen, da es unterschiedliche Kategorien sind. Klinisch-sozialarbeiterische Aufgabenstellungen können in der Kinder- und Jugendhilfe eine Rolle spielen, müssen aber nicht. Überall dort, wo keine körperliche oder psychische Erkrankung Teil einer umfassenderen Gesamtproblematik ist, also wo meine Arbeit als Sozialarbeiter nicht auch darauf ausgerichtet ist, einen Beitrag zur gesundheitlichen Verbesserung zu leisten, würde ich nicht von klinischer Sozialarbeit sprechen. Damit wir außerdem wirklich von klinischer *Sozialarbeit* sprechen können, braucht es Fallkonstellationen, in denen es auch darum geht, durch soziale Teilhabemöglichkeiten ein Lebensmilieu zu schaffen, das Menschen hilft, ihr Leben besser zu bewältigen oder es, im Sinne Hans Thierschs, „gelingender“ zu gestalten. Dadurch werden auch gesundheitliche Probleme beeinflusst im Sinne eines bio-psycho-sozialen Verständnisses. Solche Konstellationen finden sich zum Teil in der Kinder- und Jugendhilfe, zum Beispiel in der Eingliederungshilfe für Kinder und Jugendliche mit seelischer Behinderung. Aber auch in den Erziehungshilfen begegnen uns solche Situationen, etwa wenn psychische Erkrankungen hineinspielen und deutlich wird, dass sich Teilhabemöglichkeiten nur dann verbessern lassen, wenn man beides mitdenkt – das Umfeld und die Erkrankung. Ob ein Fall als Eingliederungshilfe oder als Einzelhilfe eingeordnet wird, lässt sich nicht immer eindeutig bestimmen und das kann unterschiedliche Gründe haben. Es hängt davon ab, was im Fokus steht und wie ein Fall codiert wird. Jugendämter gehen damit sehr unterschiedlich um und wie wir aus der Forschung wissen, geschieht das zum Teil auch aus weniger professionellen Gründen.

Welche Entwicklungen oder Veränderungen würden Sie sich für diese beiden Bereiche in den kommenden Jahren wünschen?

Ich fange mal mit der Klinischen Sozialarbeit an: Da sind wir meines Erachtens auf einem guten Weg. Ich wünsche mir, dass wir noch konsequenter daran arbeiten, die Theoriebildung auf wirklich sozialarbeiterische Füße zu stellen. Es gibt bereits einige, die an handlungswissenschaftlichen Modellen Klinischer Sozialarbeit innerhalb der Theoriebildung Sozialer Arbeit arbeiten. Mir ist das irgendwann aufgestoßen, dass wir Ende der 2000er im Grunde ausschließlich mit einer Melange an nachbarwissenschaftlichen Theoremen ohne Rückbezug auf sozialarbeiterische Modelle gearbeitet haben. Zumindest hat das in meiner Anfangszeit noch keine Rolle gespielt.

Für die Kinder- und Jugendhilfe wünsche ich mir eine stärkere Professionalisierungsdiskussion – und zwar nicht nur an Hochschulen, sondern auch gemeinsam mit der Praxis. Ich beobachte eine gewisse Zweiteilung: Es gibt professionelle Arbeitsansätze, in denen lebensweltlich und bedarfsorientiert gearbeitet wird. Doch gibt es auch andere, bei denen unklar bleibt, wie Entscheidungen getroffen werden. Angebote sind dort nicht auf Bedarfe abgestimmt, sondern Adressat:innen werden an bestehende Strukturen „angepasst“. Professionalisierung muss gemeinsam gedacht werden, also nicht top-down aus der Forschung, sondern im Dialog mit der Praxis. Dabei müssen auch regionale Unterschiede berücksichtigt werden. Die Gegebenheiten vor Ort sind oft sehr verschieden. Daraus ergeben sich unterschiedliche Herausforderungen und dafür braucht es regionale Konzepte, die diese Vielfalt ernst nehmen.

Aktuell steht die Jugendhilfe wegen Personalmangels zusätzlich vor der Herausforderung, dass viele Aufgaben durch Nicht-Fachkräfte übernommen werden. Die Warnung vor einer drohenden Deprofessionalisierung ist nicht mehr theoretisch, sie ist faktisch schon da. Mit allen möglichen Konsequenzen für Adressierte. Deshalb braucht es jetzt konkrete Überlegungen und Konzepte, wie man mit dieser Situation umgeht. Welche Rolle haben Sozialarbeiter:innen künftig? Welche Unterstützung brauchen Quereinsteiger:innen? Genau diese Fragen müssen wir jetzt gemeinsam bearbeiten.

Sie haben selbst an der Hochschule Coburg studiert und kehren nun als Professor zurück. Wie fühlt sich dieser Perspektivwechsel für Sie an, und was hat Sie dazu bewogen, wieder an Ihre ehemalige Hochschule zurückzukehren?

Das kann ich leicht beantworten. Das hat mit meinen fachlichen Schwerpunkten zu tun, die auch an der Fakultät vertreten sind: Kinder- und Jugendhilfe sowie Klinische Sozialarbeit. Als ich gesehen habe, dass eine Professur angeboten wird, in der es um Kasuistik geht, also um Fallarbeit, war klar, dass das passt. Wenn ich an meine Praxis denke, komme ich aus der Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit. Ohne Fallverstehen geht es da nicht. Auch wenn ich an meine Forschungsperspektiven denke, habe ich vergleichende Fallstudien gemacht und mit Fragen zu Gelingensfaktoren verglichen. Ich bin seit vielen Jahren in Supervisionen und Fallworkshops unterwegs, das alles hat zusammengepasst. Hinzu kommt noch der private Teil, dass ich mit meiner Familie bei Bamberg wohne. Schwierigkeiten mit der neuen Rolle an meiner Alma Mater bemerke ich nach all den Jahren tatsächlich gar nicht. Das „hier-sein“ fühlt sich völlig anders an als zu meiner Studienzeit. Außerdem haben mir die Kolleg:innen das Ankommen hier mit ihrer Offenheit sehr erleichtert.

Was können die Studierenden von Ihren Vorlesungen erwarten?

Ich hoffe auf eine Begegnung auf Augenhöhe. Natürlich sind die Rollen unterschiedlich und ich muss Noten vergeben, aber ich wünsche mir, dass Studierende sich bei mir anerkannt und unterstützt fühlen. Ich versuche, so zu lehren, wie ich es mir selbst als Studierender vorgestellt habe und das zu vermeiden, was ich selbst schwierig fand. Es geht darum, zukünftige Kolleg:innen auszubilden und dafür braucht es ein Lernmilieu ohne Angst, mit gegenseitigem Respekt. Ich hoffe, dass meine humanistische Haltung sich auch in meiner Lehre widerspiegelt. Inhaltlich möchte ich auch die Bedeutung von Theorie und Empirie vermitteln. Gerade als Sozialarbeiter finde ich beides entscheidend: Ich brauche fachliche Begründungen dafür, was helfen kann und was ich besser lasse. Mir ist auch wichtig, dass Studierende sich mit professionsbezogenen Fragen beschäftigen: Was ist Soziale Arbeit eigentlich? Was ist mein Auftrag, und wie unterscheidet sich das von anderen Professionen? Ich möchte Studierende ermutigen, sich auch mit komplexen Inhalten auseinanderzusetzen. Sie helfen, sich in schwierigen Lagen zu verorten, professionell zu begründen und Rahmenbedingungen kritisch zu reflektieren. Genau da wird es wichtig, das dritte Mandat ernst zu nehmen, also benennen zu können, wenn Ziele nicht erreichbar sind, weil die Bedingungen nicht stimmen, oder Aufträge nichts mit Sozialer Arbeit zu tun haben. Soziale Arbeit braucht bestimmte Voraussetzungen, um wirken zu können und das möchte ich mit Selbstbewusstsein vertreten sehen. Dabei möchte ich sie unterstützen.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit am liebsten, wenn Sie mal abschalten wollen?

Was mich wirklich wegbringt von der Hochschule ist meine Familie, die mir dabei hilft, mich an den Wochenenden um anderes zu kümmern. Ansonsten mache ich ab und zu noch Musik. Früher war das deutlich mehr, da habe ich viele Jahre in einer Punkband gespielt. Heute treffe ich mich gelegentlich noch mit den anderen. Und ich mache gerne Sport – Ich spiele Eishockey und im Sommer ein bisschen Tennis.

Zum Abschluss: Mit welcher historischen oder berühmten Persönlichkeit (vielleicht auch aus der Sozialen Arbeit) würden Sie gerne zu Abend essen und warum?

Als jemand, der sich sehr mit der Profession identifiziert – sozusagen als „fahnschwenkender Sozialarbeiter“ – würde ich gerne zwei Personen einladen: Mary Richmond und Jane Addams. Ich würde mit ihnen gerne darüber sprechen, warum in Diskursen der Sozialen Arbeit oft eine Dichotomie aufgemacht wird zwischen gesellschaftspolitischen Themen, denen wir uns stellen müssen, und der Einzelfallhilfe. Manchmal wird das so dargestellt, als wäre das schon immer ein Grundkonflikt gewesen. Aber tatsächlich haben sich Jane Addams und Mary Richmond diesbezüglich ganz gut verstanden. Sie wussten, dass wir beides brauchen. Es geht nicht darum, nur das eine oder das andere zu machen. Je nach Feld liegt der Fokus vielleicht mehr auf dem einen oder dem anderen, aber gesellschaftliche und individuelle Aufgabenstellungen sind untrennbar Teil desselben professionellen Kontinuums, in dem sich Soziale Arbeit bewegt. Auch in der Einzelfallhilfe muss ich gesellschaftliche Kontexte und soziale Räume mitdenken und umgekehrt braucht gesellschaftliches Handeln das Wissen um konkrete Lebenslagen. Diese Dichotomie, die immer wieder neu konstruiert wird, erschließt sich mir als Sozialarbeiter überhaupt nicht.

Vielen Dank für das inspirierende Gespräch, Prof. Dr. Romanowski-Kirchner!

Endlich nachzulesen: Coburg und der Nationalsozialismus. Buchvorstellung von Dr. Eva Karl am 27. Mai 2025 an der Hochschule

Prof. Dr. Christian Holtorf

Das wird ein Ereignis! Am 27. Mai stellt die Historikerin Dr. Eva Karl die Ergebnisse ihrer umfassenden wissenschaftlichen Studie über die Geschichte Coburgs im Nationalsozialismus an unserer Hochschule vor. Eva Karl kennt die historischen Quellen wie niemand sonst. Ihre Arbeit über die „erste nationalsozialistische Stadt Deutschlands“, wie Coburg sich damals nannte, ist auch deshalb eine besondere, weil sie - fast achtzig Jahre nach Kriegsende - die erste ihrer Art ist und weil sie vom Coburger Stadtrat selbst finanziert wurde.

Wie ist es dazu gekommen? Vor genau zehn Jahren, am 21. Mai 2015, hat der Coburger Stadtrat mit 26 zu 11 Stimmen den Beschluss gefasst, eine Straße nach dem Unternehmer und Firmengründer Max Brose zu benennen. Die Entscheidung sorgte für überregionales Aufsehen, denn Brose war Mitglied der NSDAP und in der NS-Zeit zwischen 1934 und 1943 Präsident der Coburger Industrie- und Handelskammer, später auch Wehrwirtschaftsführer. Seine Firma produzierte Rüstungsgüter und beschäftigte zwischen 1940 und 1945 Zwangsarbeiter. Erst im Jahr 2000 zahlte sie Entschädigungen.

Lange Zeit war die Coburger Stadtgesellschaft beim Umgang mit seiner NS-Geschichte wie gelähmt: hier die kritischen Bürger, die nach dem Schicksal der Verfolgten und Ermordeten und dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus fragten, dort die Nachkommen der Profiteure der rassistischen und militaristischen NS-Politik. Auch die Coburger Historikerinnen



und Historiker waren gespalten. Die Mehrheit des Stadtrats verhielt sich konservativ und vorsichtig. Die Hochschule blieb abgetaucht. Viele Jahre und Jahrzehnte passierte nicht viel.

Erst als Michael Stoschek, der Enkel von Max Brose und damalige Firmenchef, eine Straßbenennung nach seinem Großvater forderte, begann eine über zehnjährige Debatte, die von Vorurteilen und Frustrationen auf beiden Seiten begleitet wurde. Die schließlich beschlossene Ehrung eines Nationalsozialisten, über dessen politische Verantwortung nur wenig wissenschaftliche Fakten bekannt waren, machte die Coburger Stadtpolitik ab 2015 zu einem wiederkehrenden Thema unter anderem in der Süddeutschen Zeitung, in der ZDF-Sendung von Jan Böhmermann und auch in der Geschichtswissenschaft.

Doch die Entscheidung für die Max-Brose-Straße wurde noch von einem zweiten Beschluss begleitet: der Stadtrat entschied sich mehrheitlich dafür, die Geschichte Coburgs im Nationalsozialismus nun endlich wissenschaftlich erforschen zu lassen. Vermittelt und dirigiert hat die Aufarbeitung der in Coburg lebende Historiker Prof. Dr. Gert Melville. Verfasst hat die Arbeit die Historikerin Dr. Eva Karl.

Auch an der Hochschule tat sich etwas: als ich 2015 den Leiter des Staatsarchivs Coburg in mein Seminar eingeladen hatte, um über die Möglichkeiten historischer Archivforschung zu diskutieren, schickte die Hochschulleitung noch Kolleginnen und Kollegen als Aufpasserinnen und Aufpasser in den Hörsaal, um das Schlimmste zu verhindern. Auch Michael Stoschek war gekommen. Die Zeitung berichtete. Wie ich erst später erfuhr, liefen damals Gespräche der Hochschulleitung mit der Firma Brose, die Hochschule finanziell zu unterstützen und dafür die Aula nach ihr zu benennen.

Im April 2019 hatte sich der Wind gedreht. Auf Einladung von Gert Melville und durch meine Vermittlung konnte jetzt im gut gefüllten Audimax der Leiter des Essener Krupp-Archivs über die Verstrickungen der Wirtschaft in den Nationalsozialismus sprechen. Seitdem finden an der Hochschule regelmäßig Veranstaltungen zur Erinnerungskultur, historische Stadtführungen und Zeitzeugengespräche statt. Die Hochschule ist in die Bemühungen der Stadt eingebunden, ihre sperrige Geschichte aufzuarbeiten. Übrigens hat sich inzwischen auch die Firma Brose entschlossen, der wissenschaftlichen Forschung zu vertrauen. Seit 2016 unterhält sie ein Archiv, das von einem eigenen Unternehmenshistoriker geleitet wird. Die oben erwähnten historischen Fakten über Max Brose stammen von der Homepage der Firma selbst.

Dass wir an der Hochschule nun mit der Historikerin Dr. Eva Karl über die Verstrickungen Coburgs in den Nationalsozialismus sprechen können, ist deshalb ein Ereignis nicht nur für die Stadt Coburg, sondern auch für die Hochschule. Es ist in das Seminar zur Professionsgeschichte der Sozialen Arbeit eingebettet und stellt gemäß unseres Hochschulclaims enge Bezüge „für Dich, für morgen und für die Region“ her. Die Veranstaltung findet in der Brose-Aula statt.

Vortrag: Coburg voran! Mechanismen der Macht - Herrschen und Leben in der „ersten nationalsozialistischen Stadt Deutschlands“

Referentin: **Dr. Eva Karl, Coburg**

Termin: **Dienstag, 27. Mai 2025, 18.00-19.30 Uhr**

Ort: **Brose-Aula, Hochschule Coburg**

Eintritt frei!

Herzlich willkommen KlinSa-Gruppe 24!

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger

Zum Sommersemester 2025 hat der 24. Jahrgang mit 18 neuen Studierenden sein berufs begleitendes Weiterbildungsstudium der Klinischen Sozialarbeit an den beiden Kooperationshochschulen (Alice Salomon Hochschule Berlin und Hochschule Coburg) aufgenommen.



*Der neue Jahrgang des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasters am ersten Wochenendblock in Coburg mit Prof.ⁱⁿ Christine Kröger (Studiengangsleitung Coburg, links) und Nadine Karlein (Studiengangskoordinatorin Coburg, rechts)
(Foto: Jürgen Schäffner)*

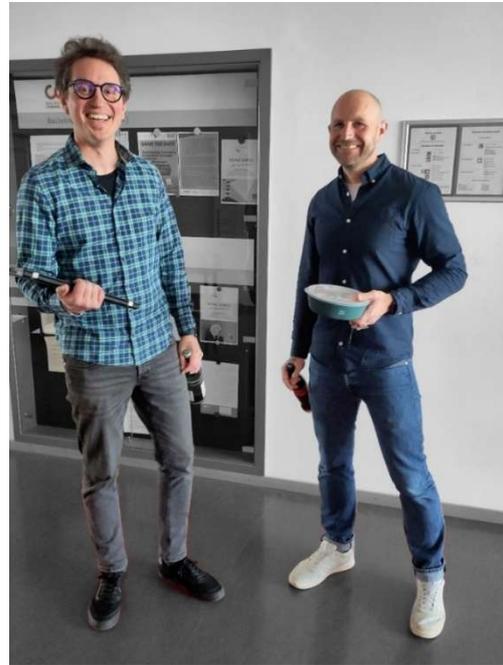
Die Studierenden sind in ganz unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit tätig: Beispielsweise in der Kinder- und Jugendhilfe (u.a. in intensiv-therapeutischen stationären Wohngruppen, aber auch der Schulsozialarbeit), der Seniorenarbeit, der Suchthilfe, den Hilfen für wohnungs- und obdachlose Menschen und in psychiatrischen sowie neurologischen Fachkliniken. Sie alle bringen teilweise jahrzehntelange Berufspraxis mit, die sie in das Studium einspeisen. Für die Wochenendblöcke reisen sie aus ganz Deutschland an - von Hamburg bis nach München. In inhaltlicher Hinsicht setzen die Fachkräfte darauf, dass das Studium zu einer Stärkung ihrer professionellen Identität führt – von der Lehre erwarten sie eine enge Theorie-Praxis-Verzahnung und eine vertiefende Auseinandersetzung und Erweiterung ihrer beraterischen und sozialtherapeutischen Kompetenzen. Besonderes hohes Interesse gibt es u.a. an professioneller Beziehungsgestaltung in herausfordernden Situationen und einer intensiven Auseinandersetzung mit der Vielfalt psychischer Erkrankungen.

Wir freuen uns auf den gemeinsamen Lern- und Entwicklungsprozess!

Erste Antrittsvorlesungen an der Fakultät

Laura Wiemann, 3. Semester Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)

Im Sommersemester 2025 fanden erstmals Antrittsvorlesungen neuer Professoren im vollbesetzten Hörsaal statt und boten spannende Einblicke in Forschung und Praxis. Am 02. April hielt Prof. Dr. Thorben Struck seine Antrittsvorlesung mit dem Titel *„Ethnografische Perspektiven Sozialer Arbeit in Wissenschaft und Praxis. Oder: Warum wir uns manchmal ‚dreckig machen‘ müssen“*. Darin stellt er ethnografische Forschung als Zugang zu komplexen Lebenslagen vor. Durch Nähe zum Feld, langfristige Beobachtungen und das Mit-Erleben sozialer Praxen lassen sich stille Wissensformen und Handlungsmuster sichtbar machen, die in herkömmlichen Forschungsansätzen oft verborgen bleiben. Dabei verwies er auch auf Spannungen zwischen wissenschaftlicher Reflexion und professionellem Handeln sowie auf die Herausforderungen, die mit Nähe, Subjektivität und begrenzter Generalisierbarkeit einhergehen. Gleichzeitig zeigte er auf, wie ethnografische Erkenntnisse zur Entwicklung partizipativer, kontextsensibler Praxis beitragen können.



Dr. Dr. Christopher Romanowski-Kirchner (li.) und Prof. Dr. Thorben Struck (re.); Foto: Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Lohrenscheit

Prof. Dr. Christopher Romanowski-Kirchner folgte am 14. Mai mit seiner Antrittsvorlesung zum Thema *„Ich hab‘ das halt so über mich ergehen lassen – Zur professionellen Hilfestellung, ihren Gefährdungen und Folgen für Betroffene in der Jugendhilfe“*. Darin thematisierte er auf Basis qualitativer Fallanalysen, wie professionelle Hilfen von Adressat:innen erlebt werden und welche Risiken in gängigen Hilfeprozessen liegen. Er zeigte auf, dass Hilfebeziehungen nicht nur stärken, sondern auch verunsichern oder überfordern können – insbesondere bei fehlender Kontinuität, unklarer Kommunikation oder strukturellen Schwächen. Dabei verwies er auf die Bedeutung einer vertrauensvollen, stabilen Beziehungsgestaltung sowie einer fachlich fundierten Reflexion im Umgang mit komplexen Bedarfen. Gleichzeitig betonte er die Notwendigkeit, gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen mitzudenken, um Jugendhilfe professionell, wirksam und menschlich gestalten zu können.

„Des Vaters Schweigen“ – Eine Spurensuche im Schatten der Geschichte

Marlen Angermüller, Schülerpraktikantin an der Fakultät Soziale Arbeit

Am Montag, dem 12. Mai 2025 fand an der Hochschule eine bewegende Veranstaltung statt, die weit über das bloße Vermitteln von historischen Zahlen und Fakten hinausging. Organisiert wurde sie von Dr.-Ing. Kishan Veerashekar, Leiter des Referats für Diversity und Antidiskriminierungs- und Antisemitismusbeauftragter der Hochschule, und richtete sich an alle Studierende und Beschäftigte. Im Mittelpunkt stand der Dokumentarfilm *„Des Vaters Schweigen“*, gefolgt von einem eindrucksvollen und tiefgründigen Gespräch mit der Protagonistin Sylvia Salomon – einer Zeitzeugin der zweiten Generation, deren Vater den Holocaust überlebt hatte.



Dr. Kishan Veerashakar & Sylvia Salomon (Foto: Marlen Angermüller)

Der Film zeichnete die Lebensgeschichte von Sylvia Salomon nach – im Wissen um das traumatische Erbe ihres Vaters. Er war Berliner Student in den 1930er-Jahren, dessen akademische Laufbahn an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität (heute: Humboldt-Universität) mit dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft ein abruptes Ende fand. Nachdem er 1933, erst 21 Jahre alt, nach Holland ausgewanderte, baute er sich dort erfolgreich eine eigene Existenz auf. Nach der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen, wurde er sofort enteignet und seiner Existenzgrundlage beraubt. Fortan war es ihm verboten, in Städten oder an der Küste zu wohnen – eine Maßnahme, die darauf abzielte, Flucht- und Untertauchmöglichkeiten zu erschweren. Er verblieb dennoch in Amsterdam, wechselte häufig die Adressen und ging in den illegalen Untergrund, wo er andere Verfolgte bei der Flucht unterstützte. Doch er wurde verraten, floh zunächst nach Wien, wurde dort jedoch von der Gestapo verhaftet,

gefoltert und in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Schließlich gelang ihm die Flucht auf dem Todesmarsch – ein Schicksal, das jahrelang im Schweigen verborgen blieb. *Nina Hentschel*, Studentin im ersten Semester des konsekutiven Masters mit der Vertiefung Bildungs- und Kulturarbeit beschrieb „Der Film war sehr berührend und es war eindrücklich einen Blick in ihr Leben, die Geschichte ihres Vaters und ihrem Umgang damit zu erhalten. Besonders bewegend waren die anschließenden persönlichen Erzählungen – wie sie ihren Vater beschrieb, seine für die damalige Zeit ungewöhnlich sanfte Erziehung, und die Art, wie sie über ihn sprach. Es wurde ersichtlich, wie sie durch seine Geschichte auch sich selbst besser verstand und dadurch Teile ihrer eigenen Identität fand. So auch den Weg zu ihren jüdischen Wurzeln“.

Erst mehrere Jahre nach dem Tod des Vaters (verstorben 1991) begann die heute in Berlin lebende Tochter, gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder, die Lücken ihrer Familiengeschichte zu füllen. Die Recherchen sind bis heute nicht abgeschlossen. Ihre persönliche Geschichte, festgehalten in der von der deutsch – chilenischen Filmemacherin *Mariella Santibáñez* gedrehten Dokumentarfilm, gezeigt weltweit auf vielen Filmfestivals, sowie nominiert für den europäischen Civis Medienpreis 2024, macht deutlich, wie stark das, was damals geschehen ist, auch die nachfolgenden Generationen prägt.

Laura Wiemann, Studentin im dritten Semester des konsekutiven Masters mit der Vertiefung Klinische Sozialarbeit, betont „Der Tod von Margot Friedländer kurz vor der Veranstaltung hat mir noch einmal eindrücklich vor Augen geführt, wie kostbar und zugleich vergänglich die Stimmen der Zeitzeug:innen sind. Sylvia Salomons Film und das anschließende Gespräch waren tief bewegend. Es war ein Moment, in dem Geschichte plötzlich ganz nah war – nicht als abstrakte Vergangenheit, sondern als spürbare Verantwortung im Hier und Jetzt. Solche Veranstaltungen zeigen, dass Erinnern nicht nur Vergangenes bewahrt, sondern unsere Haltung im Heute formt“. Die Veranstaltung bot nicht nur einen historischen Einblick, sondern auch einen bewegenden Appell gegen das Vergessen – und für die Kraft der Erinnerung. Darüber hinaus hat Sylvia Salomon auf u.a. Antijudaismus, Post-Shoah-Antisemitismus und auch den israel-bezogenen Antisemitismus in der Gesellschaft aufmerksam gemacht. „Die Atmosphäre der Veranstaltung empfand ich als sehr respektvoll und ich bin dankbar für die Möglichkeit, ihren

wertvollen und wichtigen Erfahrungen zuzuhören. Gerade in der heutigen Gesellschaft ist es wichtiger denn je, den Stimmen von Holocaust-Überlebenden und ihren Angehörigen einen geschützten Raum zu geben und ihre Erfahrungen sichtbar zu machen und zu halten“ ergänzte *Nina Hentschel*.

Wir danken Sylvia Salomon sehr herzlich für den nahegehenden Vortrag und Austausch und Dr. Kishan Veerashekar für die Organisation dieser wertvollen Veranstaltung!

Szenische Lesung „Die Frau an seiner Seite“

Elsa Vogels, 2. Semester Master Applied Theatre

Am 8. Mai 2025, dem 80. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus und dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa, fand im Jugendkulturzentrum *Cosmos* in Coburg eine szenische Lesung unter dem Titel „*Die Frau an seiner Seite*“ statt. Drei Berliner Schauspielerinnen rückten darin ein Thema in den Fokus, das lange im Schatten gestanden hatte: die Rolle der (Ehe-)Frauen in der SS, ihre Komplizenschaft und ihr aktives Mitwirken im NS-Regime. Die Lesung begann im abgedunkelten Saal. Ein kühles, bläuliches Licht durchbrach die Dunkelheit und beleuchtete einen schlichten Bühnenraum. Im Hintergrund hing ein Foto: ein frisch verheiratetes Paar, das durch eine jubelnde Menschenmenge lief, die den Hitlergruß zeigte. Auf einem Klavier am rechten Bühnenrand standen Bilderrahmen mit Porträts von SS-Frauen. Davor lagen umgeworfene Schuhe. Im Zentrum der Bühne befanden sich drei einfache Holzstühle, wie aus alten Werkräumen, drei Wassergläser und ein CD-Player. Die Bühne wirkte karg und schuf dadurch eine beklemmende Atmosphäre.

Kaum begannen die Schauspielerinnen zu sprechen, füllte sich der Raum mit intensiver Energie. Aus verschiedenen Ecken setzten Stimmen ein: Eine Frau erzählte, wie sie verehrt wurde und ein Pferd geschenkt bekam. Von der anderen Seite war zu hören, der Ehemann sei nie böse gewesen und habe nie die Kinder geschlagen. Eine dritte Stimme erklang von hinten. Die Stimmen überlagerten sich, verschmolzen zu einem unruhigen Klangteppich.

Aus diesem Stimmengewirr traten die Schauspielerinnen auf die Bühne. Die Lesung folgte der Dramaturgie des Buches „*Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der SS-Sippengemeinschaft*“ (1997), die szenische Lesung untersuchte, wie Frauen Teil des nationalsozialistischen Machtapparats wurden. Ein zentraler Satz des Abends lautete:

„Wenn wir uns fragen, wie ganz normale Männer zu Mördern wurden, dann müssen wir uns auch fragen, wie ganz normale Frauen mit diesen Männern zusammenleben konnten.“

Durch Originaltexte, historische Dokumente, Toneinspielungen und Musik führten die Schauspielerinnen ihr Publikum auf eine emotionale Reise. Sie erzählten, wie sich Frauen in SS-



Präsident Stefan Gast und Antisemitismusbeauftragter Kishan Veerashekar (hier nicht im Bild) eröffneten die Lesung mit ihren Grußworten; (Foto: Claudia Lohrenscheit)

Offiziere verliebten, sie heirateten – und sich in Siedlungen vor Konzentrationslagern wiederfanden. Über das Thema der Liebe stellten sich bei mir ganz persönliche Fragen: *Was hätte ich getan, wenn der eigene Mann ein liebevoller Vater – und zugleich ein Massenmörder gewesen wäre?*



Die drei Schauspielerinnen Inga Dietrichs, Sabine Werner und Joane Gläsel berührten und überzeugten mit ihrer Darstellung; Foto: Claudia Lohrenscheit

Doch die Lesung ließ keinen Raum für Verharmlosung: Die Frauen profitierten vom Mord an Millionen. Originalzitate belegten, wie bewusst sie sich entschieden, Teil dieses Systems zu sein – als Nutznießerinnen, als Mitwirkende. Eine besonders eindrucksvolle Szene beschrieb den Fall eines SS-Kommandeurs, der die Schrecken nicht mehr ertragen konnte. Seine Ehefrau wurde hinzugezogen – und überredete ihn, weiterzumachen. Das Bild der fürsorglichen Ehefrau, die sich um Kinder, Haushalt und das Wohlbefinden ihres Mannes kümmerte, wurde hier zur tragenden Säule eines verbrecherischen Systems. Liebe, Fürsorge und Familiensinn wurden pervertiert – sie dienten dazu, das Grauen aufrechtzuerhalten und die Männer emotional zu stabilisieren. Die Frauen waren keine bloßen Zuschauerinnen. Sie wurden Täterinnen.

Auch acht Jahrzehnte nach dem Kriegsende wirkte das Thema erschreckend aktuell. Während der Aufführung schien der ganze Saal den Atem anzuhalten. In den anschließenden Gesprächen war spürbar, wie viele Zuschauer:innen sich sorgten – über gesellschaftliche Entwicklungen, über das Wiedererstarken menschenverachtender Ideologien. Die Vergangenheit war nicht vergangen – sie stellte Fragen an unsere Gegenwart.

Die grausame Geschichte des Nationalsozialismus und ihre Relevanz für die Gegenwart

- Exkursion der Studiengänge Applied Theatre: Theater als Soziale Arbeit und des Vertiefungsbereichs Bildungs- und Kulturarbeit im KMSA zum Thema Erinnerungsarbeit – „Nie wieder ist Jetzt!“

Franziska Geißel, Carolin Löwe, Frederik Püls und Henning Dölker

Insgesamt zehn Studierende der beiden der Fakultät Soziale Arbeit angehörenden Studiengänge *Applied Theatre: Theater als Soziale Arbeit* (2. Semester) und des Vertiefungsbereichs *Bildungs- und Kulturarbeit* innerhalb des konsekutiven Masters Soziale Arbeit (3. Semester) führen vom 15.-18. Mai 2025 auf eine Exkursion. Unterstützt wurden sie durch eine großzügige Spende des Hochschulvereins der HS Coburg, und begleitet von ihren Lehrenden Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Lohrenscheit, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Andrea Schmelz und Prof. Dr. Daniel Herbe. Während dieser mehrtägigen Studienfahrt arbeitete die Hochschulgruppe an der Mahn- und Gedenkstätte des ehemaligen *Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück*, die sich in der ca. 90 Kilometer nördlich von Berlin entfernten brandenburgischen Stadt Fürstenberg/Havel befindet. Bereits im

Jahr 1939 ließ die Schutzstaffel (SS) auf dem heutigen Gelände das größte Frauen-Konzentrationslager errichten. Durch die Exkursion erhielt die Gruppe Einblicke sowohl in die grausame Geschichte des Nationalsozialismus als auch in die Relevanz dieser für die Gegenwart. Pädagogisch begleitet wurden sie von Raphael, österreichischer Gedenkdienstleistender, und dem pädagogischen Leiter der Gedenkstätte Dr. Matthias Heyl. Vor allem Letzterer hat bei den Studierenden einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Dies lag zum einen an den wissens- und erkenntnisreichen Führungen über das Gelände und zum anderen an den berührenden Geschichten und den erzählten persönlichen Schicksalen von Opfern und Überlebenden des KZs sowie ihren Angehörigen, die zum Teil bis heute mit der Mahn- und Gedenkstätte eng verbunden sind, und regelmäßig zu den Gedenkveranstaltungen kommen wie jüngst zum 80. Jahrestag der Befreiung. Heyl gab wertvolle Einblicke in praktizierte Erinnerungsarbeit, die zugleich mit der Konzeption beider Masterstudiengänge verflochten ist. Neben dem historischen Wissen thematisierte er auch, dass bei Besucher/innen der Gedenkstätte ein zunehmendes Rechtsruck deutlich wahrnehmbar sei u. a. bei der jüngeren Generation. Als Ansatzpunkt zur Begegnung dieser gesellschaftlichen Entwicklung hat die gesamte Exkursionsgruppe in den täglichen Reflexionsrunden mögliche Ansätze herausgearbeitet wie z.B. die hohe Bedeutung der Bildungs- und Kulturarbeit sowie auch die dazugehörige Erinnerungsarbeit. Wie sich diese konkret darstellen kann, hat die Hochschulgruppe praktisch erleben dürfen. Dazu gehört, dass alles diskutiert werden darf, alle Fragen gestellt werden können, und dass man auf Provokation nicht mit Konfrontation reagieren muss, sondern durch unerwartete Momente, die das Umdenken anregen können. Ein Beispiel dafür ist eine Gruppe, die am Ende des pädagogischen Programms darum gebeten wurde, mit einer Geste zu zeigen, wie sie sich angesichts der Geschichte der Täter/innen fühlen, die in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ebenso sichtbar wird wie die der unzähligen Opfer. Als diese im Haus des ehemaligen SS-Führers daraufhin den Mittelfinger erhoben, so berichtete Heyl, setzten sie ein starkes Zeichen des Protests und der Erinnerung.



Matthias Heyl und Raphael gaben den Hochschulmitgliedern einen Einblick in die Situation der Häftlinge des ehemaligen Frauen Konzentrationslager Ravensbrück. (Foto: Claudia Lohrenscheit)

Die Exkursion regte zum Nachdenken und zum Austausch über Verantwortung und Gedenken an. Durch die Begegnungen, die Reflexionen und dem auf Augenhöhe stattgefundenen Austausch fühlten sich die Studierenden inspiriert, sich zu engagieren und gemeinsame Projekte ins Leben zu rufen.

„Sie sind unser aller Mütter und Schwestern. Ihr könntet heute weder frei lernen noch spielen, ja ihr wäret vielleicht gar nicht geboren, wenn solche Frauen nicht ihre zarten schwächlichen Körper wie stählerne Schutzschilder durch die ganze Zeit des faschistischen Terrors vor Euch und Eure Zukunft gestellt hätten.“

Anna Seghers, Inschrift am Mahnmal der Gedenkstätte des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück

Projektwerkstatt auf dem Tierhof – Soziale Arbeit im tiergestützten Kontext

Katharina Thierfelder, 6. Semester Bachelor Soziale Arbeit



Gespräch über tiergestützte Interventionen mit Hühnern; alle Fotos: Susanne Gröne

Im Rahmen der Projektwerkstatt „Tiergestützte und naturpädagogische Ansätze in der Sozialen Arbeit“ unter der Leitung von Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gröne fand ein Besuch auf dem Tierhof "Main Tier" in Würzburg statt. Der Hof bietet pädagogische und therapeutische Angebote mit Pferden, Hühnern, Hasen, Hunden und Katzen für verschiedene Zielgruppen an. Während des Besuchs gab Frau Dittrich, die Leitung des Hofes, einen umfassenden Einblick in die Arbeitsweisen vor Ort und leitete praktische Übungen mit den Studierenden an.

Die ruhige Atmosphäre, der wertschätzende Umgang mit den Tieren sowie das professionelle Auftreten der Leitung hinterließen einen positiven Eindruck bei den Teilnehmenden der

Projektwerkstatt. Auch kritische Punkte konnten im Nachgang offen angesprochen und reflektiert werden. Insgesamt bot der Besuch einen praxisnahen Zugang zur tiergestützten Arbeit und zeigte, welches Potenzial in diesem Ansatz für die Soziale Arbeit steckt.



Übernahme von Verantwortung und Leitung



*Hund, Katze, Huhn
– die Möglichkeiten sind vielfältig*



Kontaktaufnahme: Flüstern mit Pferd und gegenseitiges Zuhören

AUS FORSCHUNG UND PRAXIS

Hervorragende Masterarbeit veröffentlicht: Geschwister von Jugendlichen mit psychischer Erkrankung – Eine retrospektive Studie zu Bedürfnissen und Unterstützungsbedarfen

Christine Kröger



Foto: Iris Wildenauer – Absolventin unseres KMSA, Vertiefung KlinSa

„Also ich hatte einfach oft das Gefühl, dass ich so krass verantwortlich für das emotionale Wohlbefinden der Familie bin.“

„da war ich wahrscheinlich so 13, 14 [...] Da habe ich meine Mutter gefragt, ob ich vielleicht auch mal mit jemandem reden könnte, so professionell. Und ich weiß noch, wie ultra schwer [...], diese Frage ist mir so schwer gefallen. Es war so schlimm für mich und wie lange ich mit mir gerungen habe, diese Frage zu stellen. Und dann hat sie halt einfach leider gesagt ‚Oh Gott, nicht du auch noch‘. [...] das war dann einfach so der Moment, wo dann für mich klar war [...] Es gibt da keinen [...] wo ich mit jemandem Professionellem zumindest reden kann.“

„Also ich hatte ja die ganze Zeit, das war ja, das waren ja bestimmt zehn [...] Jahre hatten wir durchweg Angst ‚Was passiert als Nächstes?‘“

Geschwister von jungen Menschen mit psychischen Erkrankungen werden oftmals weder in der Familie noch in den Hilfesystemen angemessen wahrgenommen und unterstützt. Vor diesem Hintergrund hat Iris Wildenauer im Rahmen ihrer Masterthesis untersucht, wie junge Erwachsene rückblickend ihr Erleben der psychischen Erkrankung eines Geschwisters während des Kindes- und Jugendalters einordnen und welche Bedürfnisse und Unterstützungsbedarfe sie hatten und haben. Zu diesem Zweck hat sie mit insgesamt acht Erwachsenen Frauen im Alter zwischen 23 und 33 Jahren, die während ihrer Kindheit und Jugend mit psychischen Erkrankungen eines Geschwisters konfrontiert waren, leitfadengestützte halbstrukturierte Interviews geführt und inhaltsanalytisch (nach Mayring) ausgewertet. Dabei ging es u.a. um folgende Fragen: Wie haben sie das Aufwachsen in ihrer Familie erlebt? Wie haben sie es als Geschwister geschafft, mit dieser besonderen Situation zurecht zu kommen? Was hat ihnen geholfen – was haben sie vermisst? Was hätten sie gebraucht? Und: Was würden sie mit ihrer heutigen Erfahrung anderen Geschwistern in einer ähnlichen Situation raten?

Die Befragten haben durch die Erkrankung des Geschwisters selbst erhebliche psychosoziale Belastungen erlebt – das zeigen auch die einleitenden Zitate oben, die aus der Masterthesis stammen. Dabei kann vor allem der Umgang mit der Erkrankung innerhalb der Familie das Belastungserleben verstärken oder abfedern. Gleichzeitig formulieren die Geschwister deutlich, dass sie sich professionelle Unterstützung und zum Teil auch einen stärkeren Einbezug in den Behandlungsprozess gewünscht hätten. Iris Wildenauer ist es durch eine ausgesprochen vertrauensvolle Atmosphäre in den geführten Interviews gelungen, einen tiefen Einblick in das Erleben ihrer Interviewpartnerinnen zu bekommen. Dadurch hat sie wichtige praxisrelevante Erkenntnisse gewonnen, z.B. wie wichtig es ist, Unterstützungsangebote mehrfach zu machen, da diese auch aus Überforderung zunächst abgewiesen, aber rückblickend als sinnvoll eingeordnet wurden. Die Masterarbeit ist wegen der differenzierten Perspektive lesenswert, die nicht nur die Belastungsmomente der Geschwister herausarbeitet, sondern auch die Entwicklungschancen und Wachstumspotentiale sensibel ausleuchtet. Gleichwohl bleibt als zentrales Ergebnis der Wunsch und das Bedürfnis der Geschwister, gehört und gesehen werden zu wollen. Eine Schwester formuliert als Rat an andere Geschwister

„Versucht eure Gefühle auch an erster Stelle zu stellen. Und nicht das unter den Tisch fallen zu lassen, dass man auch fühlt oder dass man auch irgendwie ja, auch traurig sein darf oder so, das darf man nicht vernachlässigen, dass man auch noch da ist und auch noch Gefühle haben darf, und auch mal sauer sein darf.“

Und sie ergänzt: „Und vor allem mit so Bezugspersonen sprechen, [...] ich finde es selber sauschwer, aber ich glaube ich hätte es einfach in der Vergangenheit öfter sagen müssen ‚Hey, ich brauche Aufmerksamkeit‘ oder ‚ich möchte, dass ihr mich auch seht‘ ...“

Die sehr gelungene Masterarbeit (Betreuerin: Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Kröger), die sich nicht nur durch die hohe Qualität der sensibel geführten Interviews, sondern auch durch eine umfassende Literaturrecherche und eine fundierte Argumentation auszeichnet, wurde Anfang März beim ZKS-Verlag veröffentlicht und ist unter <https://zks-medien.de/produkt/geschwister-von-jugendlichen-mit-psychischer-erkrankung/> einseh- und (kostenfrei!) bestellbar.

Neu erschienen: Klinische Sozialarbeit als Akteurin im Kontext gesellschaftlicher Transformation

Christine Kröger

Vor wenigen Tagen ist der Band *Soziale Arbeit als Akteurin im Kontext gesellschaftlicher Transformation: Wissensbestände und Erkenntnisse aus Profession und Disziplin* erschienen. Mit diesem Sammelband fassen die Herausgeber:innen Stefan Borrmann, Anne van Rießen und Claudia Steckelberg ausgewählte Beiträge der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) im April 2024 in Jena zusammen. Ein Beitrag, an dem auch unserer Fakultät beteiligt ist (Wunderer et al., 2025), fokussiert die Bedeutung Klinischer Sozialarbeit im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Herausforderungen, wie z.B. wachsender sozialer Ungleichheit und Barrieren im Zugang zur Gesundheitsversorgung. Klinische Sozialarbeit gibt wichtige Impulse für unterschiedlichste Settings und Zielgruppen, das wird beispielhaft für die Arbeit mit Angehörigen aufgezeigt. Außerdem akzentuiert das Kapitel eine intersektionale Perspektive. Durch ihre Spezialisierung auf Klient:innen, die als „hard-to-reach“ erlebt werden und ihre Kultur der „direct practice“ vermag Klinische Sozialarbeit auf Heraus- und Anforderungen zu reagieren, die sich durch gesellschaftliche Veränderungen und daraus entstehende komplexe Belastungslagen ergeben. Klinische Sozialarbeit will sowohl zur Bewältigung gravierender biopsychosozialer Problemlagen beitragen als auch einer Individualisierung psychosozialer Belastungen entgegentreten – das macht unser Buchbeitrag deutlich. Gleichzeitig sind die kritische Reflexion und Weiterentwicklung des Professionsverständnisses bedeutsam. Die Publikation ist open access erschienen und kann kostenfrei gelesen und heruntergeladen werden: <https://www.jstor.org/stable/jj.28874925.13?seq=1>. Der Gesamtband ist verfügbar unter: <https://www.jstor.org/stable/jj.28874925.4?seq=5>

Literatur: Wunderer, E., Röh, D., Mayer, M., Kröger, C., Hahn, G., Große, L., Giertz, K., Gebrande, J. & Gahleitner, S.B. (2025). Klinische Sozialarbeit als Akteurin im Kontext gesellschaftlicher Transformation. In S. Borrmann, A. van Rießen & C. Steckelberg (Hrsg.), *Soziale Arbeit als Akteurin im Kontext gesellschaftlicher Transformation: Wissensbestände und Erkenntnisse aus Profession und Disziplin* (S. 119 - 130). Leverkusen: Barbara Budrich.

Neu erschienen: Klinische Sozialarbeit und Sozialtherapie. Zwischenmenschliche Beziehungen stärken – soziale Einbindung fördern

Laura Wiemann



„Kein anderer Erfahrungshorizont hat universell, d.h. für alle Menschen – über verschiedene zeithistorische und kulturelle Kontexte hinweg – eine so hohe Bedeutung für die psychosoziale Entwicklung wie zwischenmenschliche Beziehungen.“ (Kröger et al., 2025, S. 9) Mit diesem zentralen Gedanken beginnt der Sammelband *Klinische Sozialarbeit und Sozialtherapie. Zwischenmenschliche Beziehungen stärken – soziale Einbindung fördern* und rückt damit einen wesentlichen Kern klinisch-sozialarbeiterischer Praxis in den Mittelpunkt: die Gestaltung tragfähiger Beziehungen. Der Band führt die Beiträge einer trinationalen Fachtagung an der Hochschule Coburg zusammen – der 12. Fachtagung Klinische Sozialarbeit, die im Juni 2023 unter dem Thema „Zwischenmenschliche Beziehungen und Gesundheit“ stattfand. Anlass war zugleich das 20-jährige Jubiläum des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasterstudiengangs Soziale Arbeit: Klinische Sozialarbeit, der in Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule Berlin angeboten wird. Im Mittelpunkt der Tagung, und damit auch des Sammelbands, stand die Bedeutung von Beziehungserfahrungen und sozialer Einbindung für Krankheit, Belastungsbewältigung, Genesung und die Ausgestaltung sozialklinischer Unterstützungsprozesse. Das Anliegen, den Austausch zwischen Forschung, Praxis und Weiterbildung zu intensivieren, spiegelt sich im dreiteiligen Aufbau des Buches wider:

1. **Theoretisch-konzeptionelle Grundlagen und Forschungsperspektiven:** Der erste Teil widmet sich den theoretischen und forschungsbezogenen Grundlagen. Im Zentrum steht die Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen für psychosoziale Gesundheit, Resilienz und Teilhabe. Beiträge beleuchten unter anderem Konzepte wie soziale Unterstützung, Zugehörigkeit im Sinne des Capabilities Approach oder Intersektionalität und zeigen auf, wie eng psychosoziales Wohlbefinden mit sozialer Einbettung verknüpft ist. Dabei wird auch auf die Notwendigkeit einer evidenzbasierten Praxis und die Rolle kritischer Forschung im Feld Klinischer Sozialarbeit eingegangen.

2. **Sozialtherapie in der Praxis: Best Practice, Zugänge und Methoden:** Anhand konkreter Arbeitsfelder, etwa der Familienberatung, der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Menschen mit Essstörungen oder in forensischen Kontexten, wird deutlich, wie wichtig eine ressourcenorientierte Beziehungsgestaltung ist. Es geht um die Aktivierung sozialer Netzwerke, das Wiederherstellen von Vertrauen und das Aufbauen stabiler Alltagsbeziehungen, insbesondere bei Menschen mit belastenden Lebensgeschichten oder mehrfacher Marginalisierung.

3. **Fachkräfte im Fokus: Selbstfürsorge, Vernetzung und Weiterqualifizierung:** Der letzte Teil nimmt die Fachkräfte selbst in den Blick. Im Fokus stehen die professionelle Weiterentwicklung, die Notwendigkeit von Selbstfürsorge und kollegialer Unterstützungen sowie Fragen der beruflichen Identität. Es wird aufgezeigt, wie wichtig kollegiale Netzwerke, institutionelle Rückendeckung und eine bewusste Auseinandersetzung mit Belastungen sind, um langfristig

tragfähige professionelle Beziehungen gestalten zu können. Auch strukturelle Herausforderungen, etwa Promotionshürden oder mangelnde Anerkennung klinisch-sozialarbeiterischer Expertise, werden kritisch beleuchtet.

Fazit: Was mir an dem Sammelband besonders gut gefallen hat, ist die Verbindung von theoretischer Tiefe und praxisnaher Darstellung. Die Texte sind gut strukturiert, verständlich geschrieben und machen deutlich, wie vielschichtig Klinische Sozialarbeit ist. Von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen über individuelle Beziehungsgestaltung bis hin zur Rolle der Fachkräfte selbst.



Knapp 300 Tagungsgäste waren im Juni 2023 an der Hochschule Coburg zur 12. Trinationalen Fachtagung Klinische Sozialarbeit; Foto: Franziska Krebs

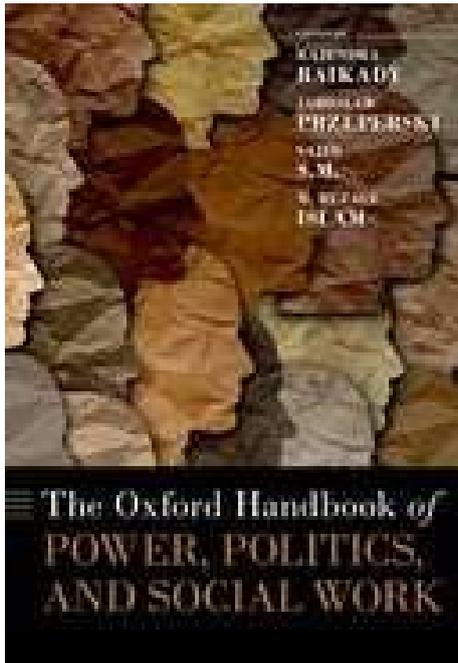
Gerade im praxisorientierten zweiten Teil des Buches werden theoretische Konzepte anhand konkreter Fallbezüge nachvollziehbar gemacht. Die thematische Breite lädt dazu ein, sich auch mit Aspekten auseinanderzusetzen, die im eigenen Studium oder Praxisfeld bisher wenig präsent waren. Das Buch bietet damit nicht nur fundiertes Wissen, sondern auch Anregungen für die fachliche Vertiefung und Weiterarbeit.

Literatur: Kröger, Christine; Hößelbarth, Susann; Gahleitner, Silke Birgitta (2025): Beziehungsarbeit als Kernaufgabe Klinischer Sozialarbeit und Sozialtherapie – einleitende Überlegungen. In: Kröger, Christine; Hößelbarth, Susann; Alberternst, Christiane; Gahleitner, Silke Birgitta (Hrsg.): Klinische Sozialarbeit und Sozialtherapie. Zwischenmenschliche Beziehungen stärken – soziale Einbindung fördern. Höchberg: ZKS Verlag

Menschenrechte verteidigen: Globale Migration und Politiken der Kontrolle in der internationalen Sozialen Arbeit

Andrea Schmelz

In Zeiten globaler Krisen und politischer Spaltung sind Reflektionen zu Politiken und herrschenden Machtverhältnissen wegweisend für eine kritische Soziale Arbeit. Das „Oxford Handbook of Power, Politics and Social Work“ versammelt vielfältige Positionen und (Re-)visionen namhafter Autor:innen zu unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit rund um den Globus. Der Beitrag von Andrea Schmelz setzt sich mit „Global Migration and Control Politics“ und ihren Herausforderungen für die Soziale Arbeit auseinander. Der Soziologe Zygmunt Baumann (2016) hat in seiner hochaktuell gebliebenen Analyse die Angst und Panikmache gegenüber Geflüchteten und Migrant:innen in der europäischen und globalen Flüchtlingspolitik scharfsinnig kritisiert. Flucht, Migration und Mobilität bilden überall auf der Welt ein zentrales Arbeitsfeld der inter- und transnationalen Sozialarbeit. In Europa und weltweit ist die Soziale Arbeit mit gewaltvollen, postkolonialen Grenzen und Grenzziehungen gegenüber Migrant:innen und Geflüchteten konfrontiert. Im Beitrag wird u.a. herausgearbeitet, wie Grenzen die Handlungsspielräume von Sozialarbeiter:innen bestimmen und die Ausgrenzung von Geflüchteten in Lagern zur Folge haben. Um soziale und politische Inklusion einzufordern und Menschenrechte zu verteidigen, entstanden Protestbewegungen von und Solidaritätsbewegungen mit Geflüchteten und Migrant:innen. Auch Sozialarbeiter:innen sind Teil dieser Bewegungen und setzen sich z.B. in Organisationen wie *Social workers without borders*



dafür ein, dass Menschenrechte von Geflüchteten nicht verhandelbar sind und menschenrechtliche Schutzstandards weiter eingeschränkt werden. Zugleich bergen Handlungsroutrinen der Sozialarbeiter:innen im Kontext von Flucht und Migration die Gefahr, dass diese zu „Handlanger:innen“ von verachtenden und rassistischen Politiken und Praktiken werden können.

Schmelz, A. (2025): Global Migration and Control Politics: Defending Human Rights in International Social Work (pp. 865-881). In *The Oxford Handbook of Power, Politics and Social Work*. New York: Oxford University Press.

<https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780197650899.013.48>

Gemeinsamer Besuch beim An-Institut IPSG (Institut für Psycho-Soziale Gesundheit)

Christine Kröger

Unser Präsident Prof. Dr. Stefan Gast, Verena Blume (Referat Transfer und Entrepreneurship) und Michael Geiger (Referat Forschungsstrategie und Forschungsqualitätsmanagement) waren gemeinsam mit Professor:innen unserer Fakultät zu Gast bei unserem An-Institut IPSG. Durch die enge hochschulische Anbindung hat das IPSG wesentlichen Anteil daran, dass sich Klinische Sozialarbeit als gesundheitsbezogene Fachsozialarbeit in Deutschland und im deutschsprachigen Raum seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre etablieren konnte (Pauls & Mühlum, 2025). Das IPSG verwirklicht als staatlich anerkannter freier Träger der Jugendhilfe



Carola Gollub, Geschäftsführung des IPSG, gibt einen Einblick in die Entwicklung und Aufgaben des Instituts; Foto: Natalie Schalk

ein breites Spektrum an Maßnahmen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (z.B. Ambulante Familienhilfe, Frühe Hilfen, Stütz- und Förderklassen, psychosoziale Fachdienste, heilpädagogisch-therapeutische Ambulanz und vollstationäre Wohngruppe etc.). Das Konzept basiert auf einem humanistischen Verständnis Klinischer Sozialarbeit, das Menschen in ihrer besonderen Lebenssituation wahrnimmt und unterstützt. Als gemeinnützige Einrichtung der psychosozialen Praxis und als An-Institut der Hochschule Coburg liegen weitere Arbeitsschwerpunkte im Bereich der sozialklinischen Fort- und Weiterbildung sowie der anwendungs-

bezogenen Forschung (z.B. Entwicklung und Evaluation von Interventionen). Im Rahmen des Besuchs haben leitende Mitarbeiter:innen des IPSP einen lebendigen Einblick in ihre Arbeit gegeben: Unter anderem hat Romina Lindner die vollstationäre Heilpädagogisch-therapeutische Wohngruppe BONVENA vorgestellt; hier wird Kindern und Jugendlichen ein verlässliches therapeutisches Milieu eröffnet, um traumatische Erfahrungen, ggf. in Kombination mit einer externen Psychotherapie, zu bewältigen. Franz Aschenbrenner hat die Arbeit in den Stütz- und Förderklassen im Förderschulzentrum der Heinrich-Schaumberger Schule erläutert; hierbei handelt es sich um eine Kooperation von Schule und Jugendhilfe. Das Profil der Heilpädagogischen Tagesstätte, die Kinder mit Entwicklungsrisiken und Behinderungen im Vorschulalter in enger Zusammenarbeit mit ihren Eltern unterstützt, wurde von Marcel Strobel umrissen. Darüber hinaus haben Pia Keller (Institutsleitung), Linda Peschel-Bauer (Heilpädagogisch-Therapeutische Ambulanz) und Carolin Wolf (Individuelle Schüler:innenbegleitung) ihre Arbeitsbereiche erläutert. Daraus sind nicht nur eine lebendige Diskussion, sondern auch Impulse für zukünftige gemeinsame Forschungsideen entstanden.

Wir freuen uns sehr, dass unser Präsident sich so viel Zeit genommen hat, um die Arbeit des IPSP näher kennenzulernen, er betonte, dass der regionale Transfer der Hochschule Coburg ein wichtiges Anliegen ist. Weitere Eindrücke von unserem Besuch ...



Linda Peschel-Bauer leitet die Heilpädagogisch Therapeutische Ambulanz und erläutert die Arbeitsweise. Sie hat an unserer Fakultät sowohl ihren Bachelor in Sozialer Arbeit gemacht als auch den Konsekutiven Master Soziale Arbeit (mit der Vertiefung Klinische Sozialarbeit) erfolgreich absolviert.



Von links: Prof. Dr. Helmut Pauls, der das IPSP Anfang der 1990er Jahre gründete; Prof. Dr. Chris Romanowski-Kirchner, der mehrere Jahre lang das IPSP geleitet hat und Präsident Prof. Dr. Stefan Gast; Foto: Natalie Schalk



Beim Rundgang durch das Institut: Zeit für eine Runde Kicker - Präsident Prof. Dr. Stefan Gast (links) mit Prof. Dr. Helmut Pauls (Foto: Natalie Schalk)



Stefan Gast bekommt von Christine Kröger den neu erschienenen Tagungsband (s.o.) überreicht. Das IPSP ist mit insgesamt drei Beiträgen vertreten. (Foto: Natalie Schalk)

„MindKat“ auf dem ASB-Bevölkerungsschutzkongress

Matthias Scheibe



Am 10. April veranstalteten der ASB-Bundesverband den Bevölkerungsschutzkongress 2025. Neben Vorträgen und Workshops konnten auch thematisch passend Forschungsprojekte mittels eines wissenschaftlichen Posters vorgestellt werden.

Gerald Jose und Matthias Scheibe präsentierten „MindKat“ – Menschen mit intellektuellen Einschränkungen in diversen Katastrophenschutzlagen. Diese Forschungsprojekt ist eine Kooperation des ASB Coburg und der Hochschule Coburg. Es wird von der „Aktion Deutschland Hilft“ finanziert.

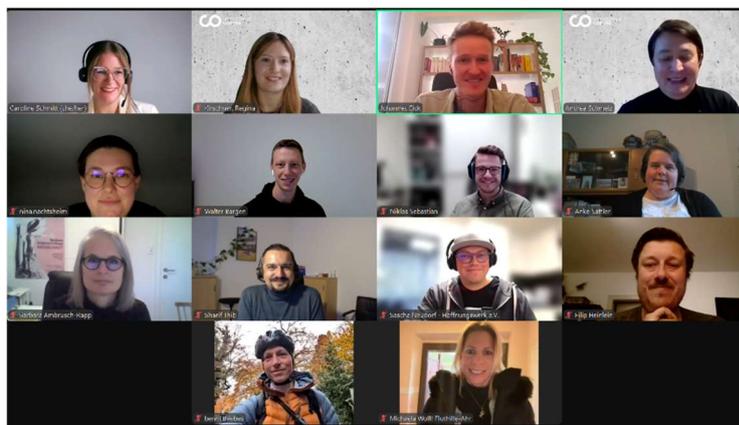
Es wurden viele Möglichkeiten zum Informieren, Diskutieren und Vernetzen geboten. Durch die Teilnahme von Andrea Schmelz („TransKat“) waren beide Forschungsprojekte zur Katastrophenhilfe mit Beteiligung unserer Fakultät vor Ort.

Gerald Jose & Matthias Scheibe; Foto: Andrea Schmelz

Kick-Off-Treffen des Forschungsprojektes „Transformationswissen für die Katastrophenhilfe“ mit Praxispartner*innen und dem wissenschaftlich-kulturellen Beirat

Andrea Schmelz, Caroline Schmitt, Johannes Eick und Regina Kirschner

Im März 2025 fand das Kick-off Treffen mit dem wissenschaftlich-kulturellen Beirat statt. Bereits im November 2024 haben sich die Praxispartner*innen und das TransKat-Team zu einem ersten Kennenlern- und Austauschtreffen zusammengefunden. Zu Beginn des Kick-off-Treffens stellten die Projektleiterinnen Caroline Schmitt und Andrea Schmelz den Projektrahmen von TransKat vor und erläuterten die Leitfragen des partizipativen Forschungsansatzes. Im weiteren Verlauf standen gegenseitige Vorstellung und Klärung von Erwartungen im Vordergrund der Austauschrunde. Dabei wurde deutlich, dass die Praxispartner*innen ein großes Interesse an der partizipativen Gestaltung und einer längerfristigen Kooperation im Forschungsprojekt hegen, um das gesammelte Erfahrungswissen zu sichern und für die sozialarbeiterische Katastrophenhilfe aufzubereiten. Regina Kirschner und Johannes Eick haben den Raum für Vorstellungen zur Zusammenarbeit und die nächsten Schritte geöffnet, sodass ein anregender Austausch stattfand. Vielfältige Empfehlungen und Impulse aus den eigenen Forschungsperspektiven setzte der wissenschaftlich-kulturelle Beirat in einem ersten Kick-off-Treffen im März mit dem TransKat-Team.



Gemeinsam beim Kick-off Treffen (von oben nach unten): Reihe 1: das TransKat-Team

Reihe 2 (v.l.n.r.): Nina Nachtsheim (Caritasverband Westeifel e.V.), Walter Bergen (Hoffnungswerk e.V.), Niklas Sebastian (Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr e.V.), Anke Sattler (Malteser Hilfsdienst e.V.)

Reihe 3 (v.l.n.r.): Barbara Ambrusch-Rapp (Multimedia-Kunst und Kulturarbeit), Sharif Thib (BBK), Sascha Neudorf (Hoffnungswerk e.V.), Filip Heinelein (studentische Hilfskraft des TransKat-Teams)

Reihe 4 (v.l.n.r.): Benni Thiebes (DKKV e.V.), Michaela Wolff (Fluhilfe-Ahr e.V.)

„Transformationswissen für die Katastrophenhilfe“ (TransKat): Weitere Feldphasen in der Westeifel und im Ahrtal

Regina Kirschner, Andrea Schmelz, Caroline Schmitt und Johannes Eick

Während eines mehrtägigen Forschungsaufenthalts im März 2025 besuchte das TransKat-Team, bestehend aus Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Caroline Schmitt und Johannes Eick (Frankfurt University of Applied Sciences) und Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Andrea Schmelz und Regina Kirschner (Hochschule Coburg), den Eifelkreis Bitburg-Prüm. Darüber hinaus lernte das Team das sozialräumliche Projekt Quartier³ im Ahrtal im April 2025 kennen. Vertiefende Einblicke und neue Erkenntnisse in die Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe, vor allem im ländlichen Raum, erhielt das TransKat-Team sowohl in der Westeifel als auch im Ahrtal. Die Praxispartner*innen des Caritasverbands Westeifel e.V. teilten mit dem Team ihre Erfahrungen in der Bewältigung der Flutkatastrophe 2021 in der Region, wie auch beim Wiederaufbau und der Hochwasserprävention. Die Exploration wurde maßgeblich ermöglicht durch das große Engagement von der Fluthilfekoordination des Verbands, Dr. Alexander Knauß und Nina Nachtsheim. Eine Begehung der Irreler Wasserfälle sensibilisierte zu Beginn des Aufenthalts für das Ausmaß der Ereignisse. Zudem erlaubte eine Führung im Katastrophenschutzzentrum des Kreises durch den Brand- und Katastrophenschutzinspekteur Jürgen Larisch einen Überblick über die für den Katastrophenfall etablierten und größtenteils ehrenamtlich getragenen Kooperationsstrukturen. Detailliertes Wissen über die Tätigkeiten der sozialarbeiterischen Fluthilfe und die Arbeit von sozialen Diensten während einer Katastrophe erhielt das Team durch die Interviews mit (ehemaligen) Mitarbeiter*innen der Fluthilfe der Caritas Westeifel.



Zu Besuch im Katastrophenschutzzentrum Bitburg-Prüm: Brand- und Katastrophenschutzinspekteur Jürgen Larisch mit dem Team; Foto: Nina Nachtsheim

Darüber hinaus ermöglichte der Fachaustausch und eine Begehung gemeinsam mit der Quartiermanagerin Tamara Montreal weiterführende community-basierte Explorationen in den Ortsgemeinden Hönningen, Ahrbrück und Kesseling. Das gemeindeübergreifende Projekt Quartier³ ist eines von zehn Quartiersprojekten zur Stärkung von sozialen Gemeinschaften der Diakonie Katastrophenhilfe Rheinland-Westfalen-Lippe. Montreal gestaltet zusammen mit weiteren lokalen Akteur*innen, wie Schulen, Vereinen und Ehrenamtlichen, verschiedene Bildungsangebote für Jugendliche, Familien und die gesamte Community. Sowohl das Interview mit der Quartiersmanagerin als auch eine Exploration der Ortsgemeinden, die Regina Kirschner im Rahmen ihrer Promotion durchführen konnte, ermöglichten neue Erkenntnisse in die Vernetzungsarbeit und den lokalen Wiederaufbau nach der Flut.

Das Forschungsprojekt „Transformationswissen für die Katastrophenhilfe“ ist ein Verbundprojekt der Hochschule Coburg und der Frankfurt University of Applied Sciences. Ziel ist es, die sozialarbeiterische Katastrophenhilfe zu stärken und das durch die Flutkatastrophe 2021 entstandene Bewältigungswissen aus dem Ahrtal und der Westeifel zu sichern. Gemeinsam mit verschiedenen Praxispartner:innen, wie Wohlfahrtsverbänden, sozialen Initiativen und Partner*innen der kulturellen Bildung, gestaltet das TransKat-Team dafür einen partizipativen Forschungsprozess bis Ende August 2027.

Eröffnung: Internationale Soziale Arbeit in Zeiten von Katastrophen

Andrea Schmelz



Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Andrea Schmelz eröffnete am 7. April 2025 mit einem Vortrag zu „Internationale Soziale Arbeit in Zeiten von Katastrophen. Globale Katastrophenrisiken, Community-Resilienz und ökosoziale Katastrophenvorsorge“ die Ringvorlesung „Selbstverständnis und Reaktionen auf globale Krisen und Reglementierungen – Self Conception and reactions to global crisis and regulations“. Die Vorlesungsreihe veranstaltet die FH Erfurt in Kooperation mit der Hochschule Coburg, der Universität Eichstätt-Ingolstadt und der Hochschule

Rhein-Main zum Rahmenthema. Die Organisator:innen der Ringvorlesung freuen sich über rege Teilnahme und laden herzlich jeden Montag von 18 bis 19.30 Uhr zu einem Vortrag ein. Der Zugangslink befindet sich im Programm unter folgendem Link: https://www.hs-coburg.de/wp-content/uploads/2025/03/Final_25-02_ASW_Plakat_Ringvorlesung.pdf Die Einzeltermine sind mit aufgenommen unter der Terminübersicht in diesem Newsletter (s.u.).

Begegnungen schaffen, anstatt zu gaffen: Das Forschungsprojekt „MindKat“ startet in die nächste Phase

Matthias Scheibe

Das von „Aktion Deutschland Hilft“ geförderte und als Kooperation des ASB Coburg und der Hochschule Coburg angelegte Forschungsprojekt „MindKat – Menschen mit intellektuellen Einschränkungen in diversen Katastrophenschutzlagen“ wurde bereits im vergangenen Fakultätsnewsletter vorgestellt. In diesem Beitrag werden die bisherigen Erfahrungen dargelegt und die nächsten Schritte skizziert (Abb. 1).



Abb. 1, Zeitplan

Aktueller Stand

Im Zeitraum März/April wurden 42 Personen einzeln zu ihren Erfahrungen und Ideen bzgl. Evakuierungen und Starkregenereignissen befragt. Da sowohl Menschen mit intellektuellen Einschränkungen (MmiE), Einsatzkräfte (Rettungsdienst, Feuerwehr, Polizei) als auch Einrichtungsleitungen an den Interviews teilnahmen (Tab. 1), von denen einige auch die Ahrtal-Flutkatastrophe bzw. die Wochen danach miterlebt hatten, konnten verschiedene Perspektiven eingeholt werden. Damit neu gewonnene Informationen in den Prozess mit einfließen und besprochen werden konnten, wurden die Leitfäden im Verlauf weiterentwickelt. Bereits in den Interviews wurden zwei relevante Unterscheidungen deutlich.

Tab. 1, Interviewte nach Gruppen

Zielgruppe	Anzahl
MmiE (erwachsen / jugendlich)	19 (12 / 7)
Einsatzkräfte (rot / weiß / blau)	18 (11 / 6 / 1)
Einrichtungsleitungen (Werkstatt / Wohnheim / Schule / Tagesgruppe)	11 (4 / 5 / 1 / 1)
<i>Die Summe ist über 42, da einige Befragte verschiedenen Zielgruppen zugeordnet werden konnten.</i>	

Eine Trennlinie verlief zwischen dem von uns „Arbeits- und Bildungsbereich“ und „Freizeitbereich“ genannten. Zum ersten zählten wir Werkstätten, Schulen und Tagesgruppen. MmiE halten sich dort nur zeitlich begrenzt auf, wobei während dessen ausreichend Betreuungspersonal anwesend ist und die Situationen sowie Abläufe relativ eindeutig strukturiert sind. Dem Freizeitbereich ordneten wir Wohnheime, private Wohnungen und dritte Orte zu. Hier könnten sich immer MmiE aufhalten, in Wohnheimen arbeitet nachts nur wenig Betreuungspersonal und in privaten Wohnungen bzw. an dritten Orten ist es strukturell nicht vorhanden. Darüber hinaus sind die Situationen eher offen und die Abläufe unklarer. Diese Gegenüberstellung lässt darauf schließen, dass sich für Einsatzkräfte bei einer Evakuierung völlig andere Herausforderungen ergeben. Die zweite Unterscheidung ist die zwischen einem „singulären Ereignis“ und einer „Großschadenslage“. Bei ersteren bleibt die umliegende Infrastruktur weitgehend unberührt, Brücken können weiterhin überfahren und Turnhallen genutzt werden. Außerdem können Menschen notfalls von unbetroffenen Verwandten und Freunden Unterstützung bekommen. Die Betreuungs- und Einsatzkräfte sind nur durch das Ereignis persönlich betroffen. Sie müssen sich keine Sorgen um ihre Familien und Wohnungen machen. Hingegen ist bei einer Großschadenslage ein größeres Gebiet betroffen und sowohl materielle, personelle, soziale und psychische Ressourcen sind schwerer zu mobilisieren. Auch dies gilt es bei der weiteren Betrachtung zu beachten. Die Audiodateien wurden transkribiert und mit MaxQDA ausgewertet. Aus dem Material konnten 33 Handlungsempfehlungen herausgearbeitet und aus ihnen vier Kategorien gebildet werden. Diese sind Ausstattung-/rüstung, Kommunikation,

Handlungswissen und Koordination/Evaluation. Es wurden sowohl für jeden Bereich als auch für jede Personengruppe mehrere Handlungsempfehlungen identifiziert.



Abb. 2, Teilnehmende am „Runden Tisch“; Abb. 3, Sybille Brandt; Fotos: Matthias Scheibe

Erster „Runder Tisch“

Die Veranstaltung wurde am 14.05.2025 um 11:00 Uhr durch den wissenschaftlichen Leiter des Projektes, Gerald Jose, eröffnet. Er stellte zunächst den bisherigen Stand vor und dankte allen für ihr Engagement. Daran knüpfte das Grußwort von Sybille Brandt (Abb. 2) an. Sie ist Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Menschen mit Behinderung in der Bayern SPD und betonte die Wichtigkeit des Forschungsziels. Anschließend wurden die identifizierten Handlungsempfehlungen, dem partizipativen Forschungsgedanken folgend, den Teilnehmenden beim ersten „Runden Tisch“ vorgestellt, gemeinsam mit ihnen diskutiert und durch ihre Anregungen weiterentwickelt. Darüber hinaus war ein weiteres Anliegen, dass sich die 28 Anwesenden (Abb. 3) aus den verschiedenen Bereichen begegnen, miteinander ins Gespräch kommen und etwas über die Perspektive der anderen erfahren. Um dies zu unterstützen, wurden sie platziert, vormittags saß an jedem Tisch mindestens eine Person aus jeder Gruppe und nachmittags gab es einen Tisch für die MmiE, die Einsatzkräfte und die Einrichtungsleitungen, da diese einander auch oft nicht kannten. Die Handlungsempfehlungen wurden einzeln aufbereitet (Abb. 4), gezielt den einzelnen Tischen zugeteilt und vom jeweiligen Moderator vorgelesen. Dieser leitete auch die Diskussion und notierte die Anmerkungen der Teilnehmenden. Gegen 14:00 Uhr verabschiedete der Projektleiter Heinz Rembor die Anwesenden und lud sie für den nächsten „Runden Tisch“ im Oktober ein. „Es war ein sehr schöner Tag und danke das ich dabei sein darf!“ äußerte einer der teilnehmenden MmiE unaufgefordert beim Gehen.



Kategorie	
Name	Beteiligte
INHALT:	Anmerkungen:
ZIEL:	
<ul style="list-style-type: none"> MmiE – Menschen mit intellektuellen Einschränkungen FW – Feuerwehr RD – Rettungsdienst Po – Polizei 	<ul style="list-style-type: none"> KS – Katastrophenschutz EL – Einrichtungsleitung (W) – Wohnheim (WST) – Werkstatt, Schule, Tagesgruppe

Ausblick

Die Anmerkungen der Anwesenden werden bis Ende Mai in die Handlungsempfehlungen eingearbeitet und die neu entstandenen Ideen in Struktur integriert. Anschließend wird das so entstandene Dokument an alle 42 Teilnehmenden versendet und diese gebeten ihre Anregungen zurückzumelden. Auf Basis dieser Ausarbeitungen werden im Som-

Abb. 4, Aufbereitungsmuster der Handlungsempfehlungen

mer für die Handlungsempfehlungen, bei denen es möglich ist, erste Prototypen entwickelt, damit diese dann beim zweiten „Runden Tisch“ von den Anwesenden ausprobiert werden können.

Digitalen Fachtag am 23. Mai 2025

Andrea Schmelz, Caroline Schmitt, Johannes Eick und Regina Kirschner

Beim digitalen Fachtag „Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe“ von 10 bis 16 Uhr stand die Stärkung der sozialarbeiterischen Katastrophenhilfe im Fachdiskurs sowie in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit im Zentrum.

Der Fachtag versammelte Expertisen aus dem wissenschaftlichen Beirat und den Praxispartner*innen des Projekts. Ein ausführlicher Bericht folgt im nächsten Newsletter.

Microsoft Teams-Link zur Veranstaltung:

<https://bit.ly/TranskatFachtag2305>

Links zu den Pressemitteilungen:

<https://www.frankfurt-university.de/de/news/n-pressemitteilungen/soziale-arbeit-als-katastrophenhilfe/>

<https://www.hs-coburg.de/veranstaltung/digitaler-fachtag-soziale-arbeit-als-katastrophenhilfe/>


www.transkat.de

Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe

Digitaler Fachtag

Begrüßung
Moderation: Andrea Schmelz & Caroline Schmitt
10.00 - 10.15 Uhr

Keynote I
Soziale Arbeit und Katastrophenhilfe
Prof. i.R. Dr. Rainer Treptow (Universität Tübingen)
Moderation: Caroline Schmitt
10.15 - 12.00 Uhr



Keynote II
Hochwasserhilfeprogramm der Diakonie Katastrophenhilfe (DKH)
Ein Praxisbericht aus NRW und RP
Markus Koth (DKH) & Julia Schaaß (Diakonie RWL)
Moderation: Andrea Schmelz
13.00 - 14.00 Uhr

Round Table
Stimmen aus der Praxis
Anas Alakkad (Pontem Pro)
Andreas Hermens (Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe)
Simone Hieronymus (Sozialteam Stolberg e.V.)
Nina Nachtsheim (Caritasverband Westeifel e.V.)
Nicole Taskesen (Malteser Hilfsdienst e.V.)
Michaela Wolff (Fluthilfe-Ahr e.V.)
Moderation: Johannes Eick & Regina Kirschner
14.15 - 15.40 Uhr

Abschluss & Ausblick
Moderation: Caroline Schmitt & Andrea Schmelz
15.40 - 16.00 Uhr

Eine Veranstaltung des Projekts
Transformationswissen für die Katastrophenhilfe // TransKat

Microsoft Teams-Link zur Veranstaltung:
<https://bit.ly/TranskatFachtag2305>

Gefördert von der


TERMINE

Gastvortrag: „Coburg voran! Mechanismen der Macht – Herrschen und Leben in der ‚ersten nationalsozialistischen Stadt Deutschlands‘“ Die Coburger Historikerin Dr.ⁱⁿ Eva Karl stellt im Rahmen des Kurses Professionsgeschichte ihr neues Buch vor. Grundlage ist die erste umfassende Studie zur Geschichte des Nationalsozialismus in Coburg. Im Mittelpunkt stehen dabei unter anderem die sozialen Ursachen für die Akzeptanz des Regimes sowie Entwicklungen in der Fürsorgearbeit und Gesundheitspolitik.

Wann? 27.05.2025, 18:00 – 19:30 Uhr

Wo? Brose-Aula an der Hochschule

Online Ringvorlesung: SELF-CONCEPTION AND REACTIONS TO GLOBAL CRISES AND REGULATIONS (siehe Zugangslink unter: https://www.hs-coburg.de/wp-content/uploads/2025/03/Final_25-02_ASW_Plakat_Ringvorlesung.pdf)

- **26.5., 18 Uhr** Prof. Dr. **Isabelle Ihring**, Evangelische Hochschule Freiburg Postkoloniale Theorien in globalen Ungleichheitsverhältnissen

- **2.6., 18 Uhr** Prof. Dr. **Cinur Ghaderi**, Evangelische Hochschule Bochum Prof. Dr. Kristin Sonnenberg, Evangelische Hochschule Bochum Globale Soziale Arbeit in der Vielfachkrise zwischen Ohnmacht, Widerstand und Utopie - Auf und über dem Tellerrand
- **16.6., 18 Uhr** Prof. Dr. **Helmut Spitzer**, FH Kärnten Auf den Spuren Indigener Sozialarbeit. Feldforschung und Praxis in Ostafrika
- **23.6., 18 Uhr** Prof. Dr. **Sanela Bašić**, University of Sarajevo Towards Gender Equality: Labor, Social Values and Welfare in SEE – The Case of Bosnia-Herzegovina University of Sarajevo
- **30.6., 18 Uhr** Prof. Dr. **Uzoma Odera Okoye**, University of Nigeria Nsukka Prof. Petra Danková, Technical University of Applied Sciences Würzburg - Schweinfurt Navigating Migration: A Conversation on Social Work Discourses and Practices Across Borders
- **7.7., 18 Uhr** Prof. Dr. **Christian Spatschek**, DGSA Lea Trescher, Studierende Esther Kronsbein, FG ISA Abschlussdiskussion Wem nützt Internationale Soziale Arbeit?

Weiterbildungsreihe und Austauschforum: Stigmatisierung und Diskriminierung: Stigmatisierung und Diskriminierung beeinträchtigen die Lebensqualität und Teilhabe vulnerabler Gruppen und stehen sozialer Gerechtigkeit entgegen. Die Workshopreihe des ECCSW e.V. bietet Fachkräften der Sozialen Arbeit und Interessierten die Möglichkeit, Mechanismen der Ausgrenzung zu erkennen und praxisorientierte Lösungsansätze zu entwickeln.

Alle Termine & weitere Informationen: <https://eccsw.eu/stigmatisierung-und-diskriminierung-weiterbildungsreihe-und-austauschforum/>

DVSG-Gruppe für Promotionsinteressierte: Die „Deutsche Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen e.V.“ (DVSG) hat eine Gruppe für Promovierende, Forschende und Interessierte ins Leben gerufen, um Promotionen zur gesundheitsbezogenen Sozialen Arbeit zu unterstützen. Teilnehmende befinden sich in verschiedenen Phasen der Promotion: von der ersten Überlegung, wie eine Promotion angegangen werden kann, bis hin zu Fragen der Methodenwahl oder den nächsten Schritt nach der Dissertation. Der Austausch bietet Raum für Diskussionen und Unterstützung in allen Promotionsphasen.

Wann? 17.06.2025, 16:00 – 17:30 Uhr

Wo? Online

Auf der Homepage der DVSG (<https://dvsg.org/>) findet sich unter der Rubrik „Veranstaltungen“ eine Vielzahl an spannenden Angeboten. Dort werden regelmäßig verschiedene, oft online stattfindende Kurz-Seminare angeboten. Um alle relevanten Informationen, Termine und Themen im Blick zu behalten, schaut Euch am besten direkt auf der Seite um. So könnt Ihr gezielt die Veranstaltungen auswählen, die für Euch interessant sind!

Fachtagung: Jugend(en) im Spannungsfeld von Normativität(en) und Normalität(en): Im Zentrum stehen pluralisierte Perspektiven auf Jugend sowie Fragen nach hegemonialen und transnationalen Normativitäten, gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen und jugendlichen Positionierungsprozessen.

Wann? 19. – 20.06.2025

Wo? Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Weitere Informationen unter: https://paedagogik.uni-halle.de/arbeitsbereich/sozkult_erzw/tagung/

StudioX: Kunst, Talk & Community: Das neue offene Veranstaltungsformat der Fakultät Soziale Arbeit! Studierende, Lehrende und kreative Partner präsentieren Literatur, Theater, Kunst und politische Debatten in entspannter Atmosphäre. Ein Abend voller Austausch, Spaß und Engagement – offen für alle an der Hochschule und ihre Freund:innen.

Wann? 24.06.2025, 19:00 – 21:00 Uhr

Wo? Raum: 10-111 an der Hochschule

83. Deutscher Fürsorgetag: Transformation. Sozial. Machen: Im Fokus stehen soziale Fragen im Kontext aktueller gesellschaftlicher Umbrüche. In drei zentralen Symposien und über 40 Fachforen geht

es u. a. um gesellschaftlichen Zusammenhalt, den Wandel der Arbeitswelt sowie sozial-ökologische Transformationen.

Wann? 16. – 18.09.2025

Wo? Congress Center – Messe Erfurt

Weitere Informationen unter: <https://www.dft2025.de/>

Fachtagung: Personenzentrierte Haltung in der Sozialen Arbeit – Beziehungsfördernd, Selbstreflexiv und Systemkritisch?!

Wann? 19.09.2025, 10:00 – 17:00 Uhr

Wo? Alice Salomon Hochschule Berlin, Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin

Weitere Informationen unter: <https://zks-medien.de/gwg-fachtagung-2025/>

Tagung: 60. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSMP): Im Zentrum stehen soziale Teilhabe und Ko-Kreation als Schlüssel für eine gerechte, inklusive Gesundheitsversorgung. Themen sind unter anderem Empowerment, Inklusion, digitale Tools sowie partizipative Ansätze in Forschung, Prävention und Gesundheitsförderung. Ziel ist es, Beteiligung zu stärken und nachhaltige Lösungen für gesellschaftliche und gesundheitliche Herausforderungen zu entwickeln.

Wann? 17. – 19.09.2025

Wo? Virchow-Campus der Charité – Universitätsmedizin Berlin

Weitere Informationen unter: <https://www.dgsmp-kongress.de/>

DVSG-Bundeskongress 2026: 100 Jahre DVSG – Mut zur Haltung: Zukunft schon heute gesund und sozial gestalten: Der Kongress beleuchtet die Rolle der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Gesundheitsversorgung, sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlichem Wandel. Themen wie Fachkräftemangel, Multimorbidität, Einsamkeit und gesellschaftliche Entfremdung stehen ebenso im Fokus wie innovative Versorgungskonzepte, soziale Teilhabe und gesunde Lebenswelten. Die Soziale Arbeit wird als Brückeninstanz zwischen Mensch, Institution und System verstanden – zukunftsweisende Ansätze sind gefragt.

Wann? 15./16.10.2026

Wo? Congress Center Düsseldorf

Weitere Informationen unter: <https://dvsg.org/veranstaltungen/dvsg-bundeskongress/>

Impressum:

Der Newsletter „SoGelesen“ erscheint zwei bis drei Mal pro Semester. Alle Mitglieder der Fakultät Soziale Arbeit sind eingeladen, Beiträge einzusenden. Alle Beiträge werden wörtlich von den jeweils angegebenen Autor:innen verantwortet und lediglich redaktionell bearbeitet. Die Bilder werden, sofern nicht anders angegeben, von den Autor:innen bereitgestellt. Weitere Hinweise zu Haftungsausschluss und Urheberrecht s. [Impressum](#) der Hochschule Coburg.